Studien zur Oberlausitzer Numismatik

Geldgeschichte – Städtische Münzen – Medaillen
Wertpapiere – Numismatiker

Krobnitzer Hefte 8

Studien

zur

Oberlausitzer Numismatik

Geldgeschichte – Städtische Münzen – Medaillen – Wertpapiere – Numismatiker

---

Redaktionelle Leitung:

Lars-Gunter Schier

Schlesisch-Oberlausitzer Museumsverbund
gGmbH
Krobnitz 2015

… mit freundlicher Unterstützung der

Stiftung der Sparkasse
Oberlausitz-Niederschlesien

Impressum

© Schlesisch-Oberlausitzer Museumsverbund gGmbH
Schloss Krobnitz
Am Friedenstal 5
02894 Reichenbach
info@museumsverbund-ol.de

Redaktion: Lars-Gunter Schier, Dr. Steffen Menzel
Satz/Layout: Dr. Steffen Menzel
Einbandentwurf: Lars-Gunter Schier
Druck: Graphische Werkstätten Zittau GmbH

Die Publikation ist in allen ihren Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.
Für den Inhalt der Aufsätze sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Selbstverlag der Schlesisch-Oberlausitzer Museumsverbund gGmbH
ISBN: 978-3-9815952-3-9

Abb. Einband vorn: Johann Georg II., Kurfürst von Sachsen und Markgraf der Oberlausitz, Dritteltaler für die Oberlausitz (Revers), Münzstätte Bautzen, 1666, Münzkabinett Dresden, Inv. Nr. 1960/1151 (Foto: Roger Paul)

Abb. Einband hinten: Verdienstmedaille der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften (Avers), Portrait des Gesellschaftssekretärs Richard Jecht, Görlitz 1942, Privatbesitz (Foto: Gerhard Staudinger)

Inhalt

Grußwort der Sächsischen Numismatischen Gesellschaft
Rudolf Reimann 7

Grußwort des Münzkabinetts Dresden
Rainer Grund 8

Vorwort
Lars-Gunter Schier 9

Abriß der Münzprägung und des Geldumlaufes der Oberlausitz
Walther Haupt (†) 15

Frühmittelalterliches Kleingeld – Der Hacksilberschatz von Meschwitz und die Oberlausitzer Silberschätze um 1000
Jasper von Richthofen 33

Zur Oberlausitzer Münzprägung böhmischer Herzöge im 12. Jahrhundert
Michal Mašek 45

Moneta Nova Superioris Lusatiae – Die kursächsische Münzprägung in Bautzen 1666/67
Gunter Kretzschmar und Matthias Koksch 57

Die Münzen der Stadt Görlitz
Rudolf Scheuner (†) 77

Die Kamenzer Kipperprägungen von 1622
Jörg Bäuerle 85

Münzprägungen im Lande Zittau
Gustav Hager (†) 93

Das Nieder- und Oberlausitzer Landeswappen in der Numismatik
Lars-Gunter Schier 101

Medaillen und Gedenkmünzen auf die Unterwerfung und Übernahme der Oberlausitz durch Kursachsen
Rainer Grund 119

Siegesmedaillen auf die Schlachten von Hochkirch und Bautzen
Lars-Gunter Schier 131

Die Teilung der Oberlausitz im Jahr 1815 und die Einführung der preußischen Währung
Andreas Bednarek und Peter Gärtig 151

Der Münzfund von Nieder Seifersdorf aus dem Jahr 2008
Wilhelm Hollstein 163

Die Huldigungsmedaille auf Hans Fabian von Ponickau – Eine numismatische Zimelie und ihre Besitzer
Lars-Gunter Schier 173

Der Oberlausitzer Adel und die Medaillenkunst
Lars-Arne Dannenberg und Lars-Gunter Schier 183

Yerushalayim ha-Kedoshah – Eine numismatisch-kulturhistorische Reflexion der Görlitzer Schekel
Lars-Gunter Schier 205

„Bleyern, ehern und silbern ...“ – Zur Geschichte des Zittauer Münzkabinetts
Arwed Vietze 225

Die Familienschaumünzen des Bautzener Zinngießers Edmann
Lars-Gunter Schier 231

Die Ehrenmedaillen der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften
Steffen Menzel und Ulrich Schubert 257

Eine Bautzener Notmünze aus der Napoleonzeit?
Lienhard Buck 265

Pfarrer Michael Conradi und seine numismatischen Schriften
Lars-Gunter Schier 269

Numismatische Zeugnisse vergangener Militärobjekte bei Zittau – Das Kriegsgefangenenlager Groß-Poritsch und die Junkers-Zittwerke AG
Roberto Schmidt 289

Abzeichen und Plaketten der Oberlausitzer Tausendjahrfeiern 1933
Lars-Gunter Schier 297

Die historischen Wertpapiere der Oberlausitz – Ein Überblick
Wieland Schäfer 305

Aussichtstürme im Medaillenbild – Eine Oberlausitzreise von Kamenz bis zum Isergebirge
Lars-Gunter Schier 325

Walther Haupt – Leben und Wirken
Werner Coblenz (†) 335

Yerushalayim ha-Kedoshah

Eine numismatisch-kulturhistorische Reflexion der Görlitzer Schekel

Lars-Gunter Schier

„Wer je einen ächten Sekel gesehen hat, wird sich schwerlich durch ein solches Machwerk täuschen lassen, [sie sind eine] Fälschung“, so 1862 der Breslauer Rabbiner Moritz Abraham Levy in seiner jüdischen Münzgeschichte[1] über die Görlitzer Schekel. Über Jahrhunderte warnten Numismatiker vor diesen eigenartigen, von Mythen und Legenden umwobenen und oft für wertvoll und echt gehaltene Münzen. Hermann Dannenberg bezeichnete sie 1879 als „abscheuliche von Ignoranten erfundene Sekel“.[2] Man glaubte bis ins 19. Jahrhundert selbst in Fachkreisen, jene hebräisch beschrifteten Objekte seien billige Nachahmungen antiker Schekel – eine Täuschung potentieller Käufer oder Sammler.[3] Doch weit gefehlt.

Abb. 1
Görlitzer Schekel, Typ B, Silber Guss, 34 mm. Andere Namen des Schekels sind: Shekel, Sekel oder Sikel. (Foto: Fa. WAG)

Nur langsam wuchs die Erkenntnis, dass sich dahinter keine Ungereimtheiten, sondern tiefere Ursachen verbergen mussten. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung begann erst im 20. Jahrhundert. Immerhin schrieb Max von Bahrfeldt 1910, diese Stücke seien „altbekannt“ und „freie Erfindungen, zu denen der fromme Sinn unserer Vorfahren Anlass gegeben haben mag“.[4] Die erste akademische Publikation legte 1920 der englische Numismatiker George Francis Hill vor.[5] Die böhmischen Münzforscher Friedrich Striebe und Viktor Katz griffen 1923[6] bzw. 1927[7] das Thema auf und 1941/42 publizierte in Amerika der deutsche Arzt Bruno Kisch seine grundlegenden und noch heute wegweisenden Studien über „Schekelmedaillen".[8] Georg Galster, Kopen-

1 Dr. Moritz Abraham Levy (1817–1872): Geschichte der jüdischen Münzen. Leipzig 1862. S. 163.

2 Hermann Dannenberg (1824–1905): Ein altes Münzkabinett. In: Zeitschrift für Numismatik, Band VI, Berlin 1879. S. 140.

3 Selbst die „Jewish Encyclopedia“ warnt heute noch davor, Onlineausgabe, Begriff „Numismatics/Counterfeit Shekels“ (www.jewishencyclopedia.com/articles/11621-numismatics [Februar 2015]). Ungeachtet dessen existieren zahlreiche Fälschungen antiker Schekel, siehe David Hendin: Not kosher – Forgeries of Ancient Jewish and Biblical Coins. New York 2005.

4 Max von Bahrfeldt (1856–1936): Falsche jüdische Schekel (Silberlinge). In: Blätter für Münzfreunde, No. 8/9, München 1910. Sp. 4528 f.

5 George Francis Hill (1867–1948): The Madallic Portraits of Christ – The False Shekels – The Thirty Pieces of Silver. Oxford 1920. S. 78–90. Sir George Francis Hill war seit 1912 Kurator des Münzkabinetts im British Museum London und seit 1931 Museumsdirektor.

6 Friedrich Striebe jun.: Der jüdische Schekel – Ein Beitrag zur Münzkunde. Brüx 1923.

7 Dr. Viktor Katz (1880–1940): Šekel. In: Kalendář česko-židovský 1927–1928. Praha 1927. S. 169–171. Katz besaß eine Schekelsammlung (Kisch I. [wie Anm. 8], S. 18).

8 Dr. Bruno Kisch (1890–1966): [I.] Shekel Medals and False Shekels. In: Historia Judaica, Vol. III, No. 2. New York 1941, S. 67–101; hier zitiert: Separatabdruck mit eigener Paginierung; Ders.: [II.] The Engraver of the first Shekel Medals. In: Historia Judaica, Vol. IV, No. 1, S. 71–74. New York 1942 (auch Separatabdruck). Kisch war bis 1952 in die USA emigriert und Professor am Yeshiva College New York; seine Schekelsammlung gelangte über Schwiegersohn Dr. Z'ev Spanier, Jerusalem als Dauerleihgabe in das Kadman Numismatic Museum am Eretz Israel Museum in Tel Aviv (Information: Ira Rezak, New York). Bruno Kisch ist der Cousin des Journalisten Egon Erwin Kisch (1885–1948).

Abb. 2
Der Judaskuss, Fresko von Giovanni Cimabue (Ausschnitt), 13. Jh., Kirche zum Hl. Franziskus in Assisi. Der Judaskuss war das verabredete Zeichen zum Verrat des Jesus Christus (Mt 26,48 ff.); Judas Ischariot erhielt zum Lohn 30 Silberlinge (Foto: Wikimedia)

hagen (1955)[9] und Peter Berghaus, Hamburg (1959)[10] ließen Ergänzungen folgen, später noch Frank Lapa (1972),[11] Guido Kisch (1975)[12] und Busso Peus (1977)[13]. In Görlitz fand in den 1980er Jahren ebenfalls eine Debatte statt, doch gelangten die Arbeiten nicht an die Öffentlichkeit.[14] Siegfried Hoffmann und Joachim Walter waren es, die 2004 nach längerer Zeit neue Forschungsergebnisse zum Görlitzer Schekel vorlegen konnten.[15] In aktuellen Publikationen erschließen die Amerikaner David Hendin[16], Ira Rezak[17] und Marvin Tameanko[18] sowie der Israeli Haim Gitler[19] weitere Quellen. Und schließlich kann auch diese zusammenfassende Arbeit mit Neuigkeiten aufwarten.

Die Numismatiker beurteilten die Schekel zunehmend im historischen Kontext und erkannten, dass allein religiöse Motive ihre Herausgabe bewirkt hatten. Die „Münzen“ tauchten nur in christlichen oder jüdischen Zentren oder im Umfeld ihrer großen Männer auf. Offenbar waren sie Objekte der Glaubensausübung. Die Numismatik gab ihnen deshalb den eigenständigen Begriff „Falsche Schekel“ (False shekels), „Schekelmedaillen“ (Shekel medals) oder „Weihrauchmünzen“ (Censer pieces). Im Deutschland setzte sich der Name „Görlitzer Schekel“ durch, selbst wenn es sich um Fabrikate fremder Provenienz handelte. Die Verortung nach Görlitz erfolgt dabei aber zu Recht. Die Stadt hatte einen maßgeblichen Anteil an der Verbreitung und Erhaltung dieser numismatischen und kulturhistorischen Einzigartigkeit, worüber noch berichtet wird.

Um es vorwegzunehmen: Die Münzen versinnbildlichen den biblischen „Judaslohn“. Die 30 Silberlinge, welche Judas Ischariot von den Römern

9 Georg Galster: To falske shekler. In: Nordisk Numismatisk Unions Medlemsblad, No. 5. Copenhagen 1955. S. 89–91, mit drei Abb.

10 Peter Berghaus (1919–2012): Zu den Görlitzer Schekeln und ähnlich erdichteten Münzen. In: Hamburger Beiträge zur Numismatik, Heft 12/13 (1958/59). Hamburg 1959. S. 199–203 u. Taf. 8–10.

11 Frank Lapa: Jewish Shekel Tokens (publiziertes Typoskript). New York 1972.

12 Guido Kisch (1889–1985): Shekel Medals. In: Studien zur Medaillengeschichte – Studies in Medallic History. Aalen 1975. S. 118–121. Er war der ältere Bruder des Bruno Kisch.

13 Busso Peus: Schlesische Wallfahrtsmedaillen vor 1945. Hildesheim 1977; Görlitzer Schekel S. 182–189.

14 Hans Hoferichter (1924–1984): Görlitzer Schekel (fortgeführt von Dr. Frank Hoferichter, Gelsenkirchen; unpubliziertes Typoskript, o. O. u. J. [Görlitz 1984, 59 S.]); Joachim Walter (* 1928): Görlitzer Schekel – Andenken und Wallfahrtsmedaillen der Kapelle zum Heiligen Kreuz und zum Heiligen Grab in Görlitz 1489–1989 (unpubliziertes Typoskript, o. O. u. J. [Münster 1996]).

15 Siegfried Hoffmann/Joachim Walter: Der Görlitzer Schekel. In: Numismatischer Klub Görlitz – organisierte Numismatik – 1904–2004. Görlitz o. J. [2004]. S. 42–53; Siegfried Hoffmann: Der Görlitzer Schekel. In: Görlitzer Magazin, 5. Jg. Görlitz 1991. S. 93–97. Hoffmann (* 1937) war 1970–2013 Vorsitzender der Fachgruppe Numismatik bzw. seit 1990 des Numismatischen Clubs zu Görlitz.

16 Hendin, Not kosher (wie Anm. 3), Abschnitt “False Shekels”, S. 53–57.

17 Dr. Ira Rezak: Genuine Imitations – Jewish Use of Pseudo-Coins. In: Israel Numismatic Journal 15. Jerusalem 2006. S. 152–169; Ders.: The Matter of Faith – Numismatic Extrapolation of Biblical Traditions. In: Médailles 2012 – Magazine of the International Art Medal Federation FIDEM. Lisbon 2013. S. 51–58.

18 Marvin Tameanko: False shekels – the medals that influenced modern history; auf Website der “American Israel Numismatic Association (A.I.N.A.)”: www.theshekel.org/article_false_shekels.html (Februar 2015).

19 Dr. Haim Gitler: The Thirty Pieces of Silver – A Modern Numismatic Perspective. In: Valori e disvalori simbolici delle monete, ([Schriftenreihe] Monete 3, Hg. Lucia Travaini). Roma 2009. S. 63–78; Ders.: More than Money – Jewish Coins Mentioned in Works of Jewish Scholarship; auf Website „Das Israel Museum Jerusalem“: www.imj.org.il/coins/spirit.html (Februar 2015).

für den Verrat des Jesus von Nazareth erhielt.[20] Noch heute gilt Judas als größter Verräter der christlichen Zivilisation. Ihm wurde einst die Schuld am Tode Jesu zugeschrieben und sein Tun war eine der Rechtfertigungen für eine nahezu zwei Jahrtausende währende Ächtung der Juden. Durch die Festigung des Christentums im Hochmittelalter und der raschen Verbreitung der Bibel nach Erfindung des Buchdrucks zur Mitte des 15. Jahrhunderts, setzte eine breite Auseinandersetzung mit den Wurzeln des Glaubens ein. Dabei galt es, sich von den Relikten der Vergangenheit ein Bild zu machen.

Was den Judaslohn betraf, glaubte man, eine ganz bestimmte Art antiker Münzen mit jüdischer Schrift benutzt zu haben. Um diesen geschichtsträchtigen und emotionsgeladenen Blutzoll nun einer breiten Masse vor Augen führen zu können, wurde er mindestens seit dem 16. Jahrhundert nachgebildet. Seither konnte der Gläubige ehrfürchtig die Münzen bestaunen, mit der Hand fassen oder gar besitzen. Obwohl es das verwerflichste Geld des Christentums darstellte, war ihm diese Devotionalie eindringliche Erinnerung an eine Schlüsselszene des christlichen Glaubens und fortwährende Mahnung. Zu jeder Zeit galten die Nachbildungen den Gläubigen und Pilgern als authentische Zeugnisse des Judaslohns. Manch Münzsammler erwarb sie gar als Original.

Der vermeintliche Münztyp des Judaslohns und seine neuzeitliche Ikonografie

Die Münzwissenschaft hielt bis ins 19. Jahrhundert seltene antike Münzen mit hebräischer Schrift für die 30 Silberlinge des Judas. Man glaubte, es sei das Geld der einstigen Makkabäerherrschaft[21] gewesen und zum Kreuzigungsgeschehen in Jerusalem als Zahlungsmittel benutzt worden. Erst die moderne Numismatik weiß, dass sie aus späterer Zeit stammen. Es sind die Münzen des ersten Aufstandes der Juden in der römischen Provinz Judäa in den Jahren 66 bis 70. Eine dicke Silbermünze im Gewicht von etwa 14 g und 22 mm Durchmesser – der Schekel.[22] Sie wurden ab dem Jahr 66 als ganze Schekel und dessen Teilstücke geprägt und tragen die Jahreszahlen eins bis fünf, die Jahre der Selbständigkeit der Provinz. Der Avers zeigt einen Kelch (Opfergefäß; auch Mannatopf[23]), darüber die Jahreszahl[24] so-

20 Matthäusevangelium (Mt) 26, 15: „Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verraten. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge“ (Lutherbibel, revidierte Fassung 1984).

21 Der Aufstand der Makkabäer (167 v. Chr.) führte zum unabhängigen Hosmonäerstaat (bis 63 v. Chr. als Königreich); die jüdische Eigenstaatlichkeit endete 6 n. Chr. mit Gründung der römischen Provinz Judäa.

22 Der Schekel war einst eine semitische Gewichts-, später Rechnungseinheit (saqal = wiegen); seit 1980 Währung in Israel (ILR, 1 Schekel = 100 Agorot), 1985 durch Neuen Schekel abgelöst (ILS).

23 Das Manna ist das Brot, das für die Israeliten auf ihrem Zug durch die Wüste vom Himmel fiel (das „Himmelsbrot“); 2. Mos. 16, 4–35, 4. Mos. 11, 6–9 (Brockhaus Enzyklopädie 1991).

24 Die kryptisch anmutenden Jahreszahlen setzen sich zusammen aus dem „S“ [ש] (= Buchstabenkürzel für das Wort Shenat [Jahr], neuhebräisch שרת; jedoch nicht beim Jahr 1) und dem das Zahlzeichen 1–4 vertretenden 1.–4. Buchstaben des Alphabets: 1 = A(leph) [א], 2 = B(eth)S [שב], 3 = G(imel)S [שג], 4 = D(aleth)S [שד]; das Beth z. B. in althebräischer Schrift ähnlich einer „9“ (Levy, Jüdische Münzen [wie Anm. 1], S. 40). Antike Schekel mit dem Jahr 5 (Jahr 70) sind sehr selten, gelegentlich wird ihre Authentizität angezweifelt.

Abb. 3
Römisches Kaiserreich, Provinz Judäa, Schekel vom 1. Aufstand der Juden, Jahr 2 (Jahr 67), Silber, 22 mm, 14,2 g
(Foto: Fa. Künker)

wie die Umschrift „Shekel Yisrael“ (Schekel von Israel)“. Im Revers ein Granatapfelzweig mit drei Früchten und der Umschrift “Yerushalayim ha-Kedoshah” (Jerusalem die Heilige).[25] Die Umschriften und Jahreszahlen sind in samaritanischer oder althebräischer Schrift verfasst (Abb. 3).[26]

Alle Falschen oder Görlitzer Schekel der Neuzeit haben zweifelsfrei diese antiken Münzen zum Vorbild. Doch sie sind keine identischen Kopien, denn Größe und Zeichnung weichen erheblich ab. Den ersten Nachahmern dürften deshalb keine originale Münzen, sondern vielmehr literarische Quellen, zweifelhafte Abbildungen oder andere Überlieferungen als Vorlage gedient haben. Die neuen Schekel sind mit über 30 mm auch stets größer als das antike Vorbild (22 mm); außerdem schwankt ihre Größe. Die beidseitigen Umschriften wurden zwar komplett und fehlerlos übernommen, nur nicht in der korrekten Schrift. Man benutzte die im zweiten Jahrhundert entstandene, noch heute gebräuchliche hebräische Quadratschrift:

Abb. 4
Görlitzer Schekel, Typ B, Silber Guss, 35 mm
(Foto: Fa. Höhn)

Avers:	לאדי לקש	Schekel von Israel
Revers:	מילשודי השודקה	Jerusalem die Heilige (oder: Das heilige Jerusalem)

Gravierende Veränderungen erfuhren dagegen die Bildmotive: Der Kelch der Vorderseite wurde zu einem Weihrauchgefäß und die vormals darüber befindliche Jahreszahl, bei der Jahreszahl „2“ z. B. die althebräischen Buchstaben SB (vgl. Abb. 3), zum daraus aufsteigenden Rauch. Auf der Rückseite wandelte sich der Granatapfel zu einem blattreichen Zweig, der die grünende Rute Aarons darstellen soll. Hinter den veränderten Motiven verbirgt sich jedoch kein Vorsatz, sie entstanden durch schlichte Fehlinterpretationen der Vorlagen bzw. waren jene bereits damit behaftet. Die Bildmotive variieren im Laufe der Zeit. Das Weihrauchfass nimmt die unterschiedlichsten Formen an, wird sogar zur Amphore und der aufsteigende Weihrauch scheinen manchmal züngelnde Flammen zu sein. Die Schrift beinhaltet teils Fantasiebuchstaben, weil die Urheber des Hebräischen nicht mächtig waren. Trotz dieser zahlreichen Varianten blieb aber das neue Grundschema „Weihrauch-

25 Hill, The False Shekels (wie Anm. 5), S. 78 f.

26 „Natürlich trägt dieser Schekel gesetzeskonforme Bilder, auf der Vorderseite sogar ein heiliges Gerät, einen Kelch, der auch auf dem Bogen des Titus erscheint, und zwar auf dem Schaubrottisch aufgebaut. Zwar ist ein bestimmter Name für dieses Gefäß nicht überliefert, doch muss seine Verwendung mit der Aufbereitung des Weines für die Schaubrote im Zusammenhang stehen. Der Entwurf der Rückseite mit den drei symmetrisch angeordneten Granatäpfeln ist typisch für altjüdische Bildornamentik seit dem Tempel des Salomon. Die Umschrift ist natürlich nicht von ungefähr in Althebräisch geschrieben. Schon die Verwendung dieser Schrift setzt ein Zeichen der Unabhängigkeit, wie auch schon die Tatsache eigener Edelmetallprägung überhaupt, die Rom als Reichsmonopol betrachtete. Der Sinn der Inschriften verstärkt noch diesen Eindruck.“ (Bernhard Overbeck/Yaakov Meshorer, Das Heilige Land – Antike Münzen und Siegel aus einem Jahrtausend jüdischer Geschichte, München 1993, S. 110).

fass–Aaronstab“ stets erhalten. Das Münzbild der Weihrauchmünze bzw. des Falschen oder Görlitzer Schekels war geboren.
Die fatale Folge dessen ist, dass man die Falschen Schekel bis ins 20. Jahrhundert für authentische Nachbildungen der 30 Silberlinge hielt, obwohl ihre Vorbilder nach biblischer Zeitrechnung schlicht zu spät verausgabt wurden. Jesus von Nazareth starb sehr wahrscheinlich im Jahr 30. Die Wissenschaft glaubt heute, dass am ehesten Schekel der oströmischen Stadt Tyros (heute im Libanon) dafür in Frage kamen oder die Römer einfach mit ihren üblichen Denaren der Zeit den Verrat bezahlten. Die Motive und Inschriften der Görlitzer Schekel haben im Grunde nichts mit den Geschehnissen um Jesus von Nazareth zu tun.

Das Erscheinen der Falschen Schekel

Die früheste Nachricht über die alten jüdischen Schekel hinterließ im 13. Jahrhundert der spanische Gelehrte Moses Ben Nachman. Als er 1267 ins Heilige Land ausgewandert war, sah er in Akko eine Silbermünze: „reich gearbeitet, einen Mandelzweig auf der einen, eine Flasche auf der anderen Seite und beidseitig schöne Inschriften. Samaritaner konnten die althebräische Schrift lesen: Schekel von Israel und Jerusalem die Heilige. Der Zweig stelle die Rute Aarons und die Flasche den Mannatopf dar“.[27] Die Beschreibung der Münze ist aus heutiger Sicht widersprüchlich, wenn Nachman einerseits von alter hebräischer Schrift berichtete, die Bildmotive aber die des Falschen Schekels waren. Vermutlich sah er eine antike Münze, konnte aber die Bilder nicht richtig deuten. Seine Nachricht könnte deshalb die Ursache dafür sein, dass fortan jene Münze für die des Judaslohns gehalten wurde und Vorbild des Falschen Schekels war.[28] Ob bereits im Spätmittelalter an der unter muslimischer Herrschaft stehenden Grabeskapelle in Jerusalem Nachbildungen in Gebrauch waren, ist durchaus möglich; die Numismatiker sind sich darüber aber uneinig. Kisch glaubte es nicht, da andernfalls durch die vielen Pilger diese Tradition an weitaus mehr europäische Orte getragen worden wäre. [29]
Gesicherte Informationen über die Falschen Schekel beginnen im 16. Jahrhundert. Es folgt eine gestraffte Wiedergabe in chronologischer Folge: Zuvorderst steht vielleicht ein unsigniertes Gemälde in den Uffizien von Florenz, welches die Passion Christi darstellt und einst dem niederländischen Maler Lucas van Leyden (1494–1533) zugeschrieben wurde. Links auf dem Sargdeckel liegen dreißig Silbermünzen – deutlich ist das neuartige Münzbild „Weihrauchfass–Aaronstab“ und neue hebräische Quadratschrift zu erkennen (Abb. 5).[30] Doch die Urheberschaft des van Leyden wird inzwischen ausgeschlossen. Es handelt sich deshalb nicht wie gelegentlich ange-

27 Moshe ben Nachman (1194–1270, auch Nahmanides od. Ramban): Perush 'al ha Torah [Kommentar zum Pentateuch]. Manuskript o. J. [um 1269]; vor 1480 in Italien im Druck erschienen (3. Aufl. Venedig 1545).
28 Gitler, The Thirty Pieces (wie Anm. 19), S. 73 f.; Hendin, Not kosher (wie Anm. 3), S. 53 f.
29 Kisch I. (wie Anm. 8), S. 28.
30 Uffizien Gallerie Florenz: „Cristo coronato di spine con i simboli della Passione“, unbekannter nordischer Meister, Öl auf Holz (130 x 85 cm), Inv-Nr. 1890 n. 1460. Den ersten Hinweis auf das Gemälde gab George Francis Hill in: [Zeitschrift] The Reliquary and Illustrated Archaelogist, No. VIII. London 1904. S. 135 (Abb.).

nommen, um die früheste Abbildung des Falschen Schekels. Durch Stilvergleich konnte Gitler Einflüsse grafischer Arbeiten des Nürnberger Malers Albrecht Dürer (1471–1528) nachweisen, er legt das Gemälde nach Deutschland in das ausgehende 16. Jahrhundert.[31] Als Bildvorlage musste dem unbekannten Künstler ein bereits im 16. Jahrhundert gegenwärtiges Münzbild gedient haben.

Ein überlieferter Briefwechsel der Konstanzer Gebrüder Blaurer aus dem Jahr 1541 ist die erste Schriftquelle. Der Reformator Ambrosius Blaurer (1492–1564) schenkte einen Schekel seinem Züricher Kollegen Heinrich Bullinger (1504–1575). Jener hielt ihn zunächst für echt, doch Blaurer klärte ihn über die Nachahmung auf.[32] Auch Philipp Melanchthon (1497–1560) verehrte 1552 dem Dessauer Reformator Fürst Georg III. von Anhalt (1507–1553) einen Schekel und beschrieb ihn dabei als „Weihrauchmünze".[33] Sie soll auf sein Betreiben hin in Joachimsthal angefertigt worden sein.[34] Dass in diesem erzgebirgischen Tal „alte jüdische Schekel" hergestellt wurden, teilte bereits der Joachimsthaler Pastor Johann Mathesius († 1565) zur Mitte des 16. Jahrhunderts mit.[35] Selbst in Dänemark konnte 1571 ein testamentarisch vererbter Schekel nachgewiesen werden, der schon vor 1566 vermutlich in Deutschland erworben sein musste.[36]

Abb. 5
Die Passion Christi, Gemälde eines unbekannten Meisters (Deutschland?), 2. Hälfte 16. Jh., 130 x 85 cm, Uffizien Florenz Inv.-Nr. 1890 n. 1460; im Ausschnitt die 30 Silberlinge – Görlitzer Schekel des Typs B. (Fotos: aus Gitler 2009; Uffizien)

In einer 1574 erschienenen Schrift des Italieners Azariah de Rossi findet sich eine unzulänglich ausgeführte Abbildung eines antiken Schekels, der mit 35 mm viel zu groß und mit neuer hebräischer Schrift versehen ist. Er gleicht dem neuartigen Schekel so sehr, dass Kisch einst glaubte, das Bild wäre die Vorlage für alle späteren Nachbildungen gewesen.[37] Wenn auch nicht de Rossis Abbildung, so vielleicht doch dessen unbekanntes Vorbild.

31 Gitler, The Thirty Pieces (wie Anm. 19), S. 70 f.

32 Traugott Schieß (Hg., 1864–1935): Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer (1509–1548), Teil 2 (August 1538–Ende 1548). Freiburg/Br. 1910. Brief-Nr. 896, 897 u. 906 (13.3./8.4./29.6.1541); vgl. Dr. Julius Ebner (1868–1924): Jüdische Schekel. In Blätter für Münzfreunde, 1911, Sp. 4660 f.

33 Carolus Gottlieb Bretschneider (1776–1848): Corpus Reformatorum, Band VII, Philippi Melanthonis opea quae supersunt omnia. Halle 1840. S. 964 f. (Brief Nr. 5075 v. 21.3.1552).

34 Pieter Koumans: Verklaring van allerhande zo goude als silver en andere geldspeciën. Leeuwarden 1746. S. 66 f. („Sikel"); ausführlich Kisch II. (wie Anm. 8), S. 71–74.

35 Johann(es) Mathesius (1504–1565): Ausgewählte Werke, II. Prag 1897. S. 185 („schaw-Groschen"; bereits erwähnt von Victor Katz: Die erzgebirgische Prägemedaille des XVI. Jahrhunderts. Prag 1931. S. 14); Mathesius war seit 1532 Rektor der Joachimsthaler Lateinschule.

36 Galster, To false shekler (wie Anm. 9), S. 89–91.

37 Azariā Ben-Moše de Rôssî (um 1511–1578): Me'or Enayim [Augenlicht]. Mantova 5334 [Mantua 1574]; Kisch I. (wie Anm. 8), S. 20.

Ein früher nachgewiesener Hersteller „echter Silber-Sickel“ war der Hamburger Münzmeister Andreas Metzner. Seine Prägungen wurden durch den Altwarenhändler Herman Tapgen vertrieben, welchem die Stadt Hamburg um 1574 eine entsprechende Lizenz verliehen hatte. Für den Absatz warb Tapgen mit einem Prospekt in deutscher, lateinischer und griechischer Sprache.[38] Möglicherweise war der 1571 in Dänemark aufgetauchte und auch ein 1586 an die Möllner Schützenkette gelangter Schekel[39] ein solches Exemplar.

Abb. 6
Meysel-Schekel, Joachimsthal 1584, 38 mm, vermutlich Unikat, verschollen?
(Foto: aus Kisch-I)

Als älteste überlieferte Schekelmünze gilt ein mit dem Jahr 1584 datiertes Stück – der so genannte Meysel-Schekel (Abb. 6). Benannt nach seinem vermeintlichen Initiator, dem Prager Rabbiner Mordechaj Meisel (1528–1601).[40] Kisch schrieb, dass er im böhmischen Joachimsthal von Zacharias Kempf (nachweisbar bis 1601) nach den Vorlagen zweier Miniaturmedaillen seines Schwiegervaters, dem Medailleur Nickel Milicz († vor 1575), gegossen wurde. Die Miniaturmedaillen, zwei undatierte kaiserliche Portraitmedaillen (Katz 335 und 338, ebenso Nr. 90), zeigen im Revers den gleichen rauchenden Kelch.[41] Kisch hielt deshalb Joachimsthal um das Jahr 1550 für den Ursprungsort aller neuen Schekel. Es scheint, als ob beim Meysel-Schekel die Jahreszahl 1584 nachträglich in die Gussform graviert wurde, wahrscheinlich war er ein Einzelstück und Exemplare ohne Jahr existierten schon zuvor. Über frühe Joachimsthaler Schekel hatte schließlich schon der 1565 verstorbene Pastor Mathesius berichtet.[42]

1589 ließ Landgraf Georg I. zu Hessen-Darmstadt (reg. 1567–1596) in der evangelischen Stadtkirche zu Darmstadt für sich und seine verstorbene Frau ein gewaltiges alabasternes Epitaph errichten. Einziger Schmuck seines Standbildes ist eine Halskette mit anhängendem Görlitzer Schekel (Abb. 7).[43] Und Adam Berg schrieb 1596 über biblische Münzsorten: „man find noch

Abb. 7
Darmstadt, Stadtkirche, 1589 errichtete der reformierte Landgraf Georg I. zu Hessen-Darmstadt (reg. 1567–1596) für sich und seine verstorbene Gemahlin ein Epitaph aus Alabaster; an der Halskette des Grafen ein Görlitzer Schekel, ca. 4 cm
(Foto: Wilhelm Ludwig)

38 Quelle 1910: „Staatsarchiv Magdeburg, Niedersächsisches Kreisarchiv, Münzsachen Vol. 6/1, Fol. 451–472 v.“; ausführlich Kisch I. (wie Anm. 8), S. 28 f.

39 Bruno Dorfmann: Die Königskette der Möllner Schützengilde. In: Hamburger Beiträge zur Numismatik, Heft 9/10 (1955/56). Hamburg 1956. S. 61–79, bes. S. 72–76 u. Taf. 4.

40 Kisch I. (wie Anm. 8), S. 24–26; personelle und örtliche Zuordnung durch Kischs Vater. Das Stück gilt heute als verschollen.

41Katz, Die Erzgebirgische Prägemedaille (wie Anm. 35), S. 168 f., Abb. Taf. 46/3 u. 5; Katz 335 auch als Var. mit Jz. 1560 (Gerhard Hirsch, Prag: Münzen- u. Medaillen-Auktion 15.11.1934, Slg. Enzenberg, Nr. 153).

42Kisch II. (wie Anm. 8), S. 71–74.

43 Dr. Th. Niederquell: Landgraf Georg der Fromme und der „Görlitzer Schekel“. In: Kirchliches Jahrbuch für das Ev. Dekanat Darmstadt-Stadt, 1963–65, S. 99–107, mit 5 Abb.

zur Gedächtnuß etliche Silberne Seckel, die hin unn wider abgegossen werden, die haben auff einer seiten die Ruthen Aaronis, die da grunete und Mandlen trug, unnd stehen Hebreische Buchstaben darumbher, die bedeuten so vil, als Müntze der Statt Jerusalem, unnd auff der andern seiten steht ein Kelch, oder Faß mit Weyrauch, und dabey die Worte Seckel Israel".[44] Dies waren zweifelsfrei die Görlitzer Schekel und bemerkenswert ist, dass Berg sie als „zum Gedächtnis angefertigt" bezeichnete und sie offenbar schon länger existierten.

Literarische Abbildungen der neuen Schekel sind seit 1604 bekannt. Eine grafische Titelvignette des spanischen Gelehrten Juan Baptista Villalpando zeigt die Münze in der gleichen Art wie auf dem Florentiner Gemälde (Abb. 8).[45] Der Pariser Theologe und Hebraist Jean Morin bildete 1631 einen silbernen und bronzenen Schekel in verschiedenen Varianten ab,[46] welche der Engländer Brian Walton, Bischof von Chester, 1655 wiederholte[47]. Im Jahr 1640 erwarb der dänische Theologe Rasmus Vinding in Paris einen Görlitzer Schekel[48] und Villalpandos Bild erschien zwischen 1650 und 1663 als Relief auf den Glocken des englischen Gießers John Palmer aus Gloucester.[49]

Abb. 8
Titelvignette Villalpandos, 1604; Typ B
(Foto: aus Villalpando)

Es fällt auf, dass das Schekelbild des 16. und 17. Jahrhunderts, ob es nun in Böhmen, Spanien, Frankreich, Deutschland, England oder den Niederlanden in Erscheinung trat, unverändert blieb. Selbst die ersten Schekel in Görlitz trugen diese Zeichnung (dazu unten ausführlich). Es dürfte sich um den ältesten Typ eines Falschen Schekels handeln (Typ B).

Eine abweichende, aber ebenfalls frühe Schekelnachbildung ist der so genannte Buchheim-Schekel. Weihrauchfass und Aaronstab sind von anderem, äußerst feinem Stil und von hervorragender Prägequalität (Abb. 9). Der mit „I. B." signierte silberne Schekel wird dem Breslauer Medailleur Johann Buchheim (1624–1683) zugeschrieben, welcher ab 1653 wirkte und mit etlichen religiösen Medaillen in Erscheinung trat. Das Entstehungsfenster des Schekels lag demnach zwischen den Jahren 1653 und 1683.[50] Rezak hält es wegen der gehobenen Machart sogar für möglich, dass der Wiener Hofjude Samuel Oppenheimer (1630–1703) der Auftraggeber war.[51] Desweiteren beschrieb Kisch einen mit „R. B." signierten Schekel, dessen Identität jedoch ungeklärt ist.[52]

---

44 Adam Berg (1540–1610): Ein kurtzer Extract der Müntzsorten Deren im Alten und Newen Testament gedacht wirdt. München 1596, S. 3 (a iij).

45 Ioannis Baptistae Villalpandus (1552–1608): Apparatus Vrbis et Templi Hierosolymitani, Vol. III, part 2. Rome 1604. S. 372.

46 Ioanne Morino: Exercitationes Ecclesiasticæ in vtrumque Samaritanorvm Pentatevchvm. Parisiis 1631. S. 208 f.

47 Brianum Walton: Introductio Ad lectionem Linguarum Orientalium. Londini 1655. Stich zu S. 30 ff.

48 Galster, To false shekler (wie Anm. 9), S. 89–91.

49 H. B. Walters: The Gloucestershire Bell-Foundries. In: Transaction of Bristol and Gloucester Archaeological Society, Vol. 34 (1911), S. 110–119.

50 Kisch I. (wie Anm. 8), S. 31 f.

51 Rezak, Genuine Imitations (wie Anm. 17), S. 160 f. (Nr. 6) u. Matter of Faith (wie Anm. 17), S. 56 u. Abb. 10.

52 Kisch I. (wie Anm. 8), S. 32, Abb. Taf. 9 E1.

Weitere Nachweise im 17. Jahrhundert sind: Das Bild des Züricher Theologen und Orientalisten Johann Heinrich Hottinger von 1662,[53] ein im Jahr 1671 in den Turmknopf der Berliner Nikolaikirche eingelegter Schekel,[54] die 1683 publizierte Münzgeschichte des Charles Patin,[55] das 1690 im Werk des Niederländers Willem Goeree wiederholte Bild Villalpandos,[56] die 1699 vom Braunschweiger Juristen Johann Philipp Odelem in seiner Dissertation über jüdische Münzen abgedruckte Schekelmedaille[57] und schließlich präsentiert 1700 Johann Gronings „Geöffnete Müntz-Cabinet" einen „Seckel des Juda".[58] Wie uneins damals die Wissenschaft war, belegen folgende Beispiele: Joseph Eckhel schrieb 1786 „Alle Sikel [...] mit denen heut zu Tage die Bibeln abgedruckt werden, sind durchaus falsch und Geburten neuerer Zeiten. [...] Man hat [die] Münzen nach Weisung der Geschichte willkührlich erdichtet. [Dazu] gehören [...] die läppischen Silberlinge mit hebräischer Aufschrift, womit sich oft der Leichtgläubige äffen läßt",[59] Schmieders Handwörterbuch der Münzkunde 1811 nannte sie „Trugmünzen"[60], andererseits sprach sich aber noch 1810 der Engländer Solomon Lyon für die Echtheit dieser Stücke aus.[61]

Abb. 9
Schekel des Breslauer Medailleurs Johann Buchheim, 2. Hälfte 17. Jh., Silber geprägt, 35 mm; Typ C, Privatbesitz (Foto: Verfasser)

Das Israel Museum Jerusalem besitzt eine in Straßburg hergestellte Gussform aus dem Jahr 1748.[62] Im 19. Jahrhundert, als in Görlitz der Schekelverkauf bereits in voller Blüte stand, tauchten auch wieder gehäuft Schekel in Westeuropa und erstmals in Amerika auf. Westeuropa erlebte im Zeitalter der Aufklärung eine Erneuerung des christlichen Glaubens und der Bibelstudien. Das Heilige Land war im Jahr 1799 unter britischen Einfluss gelangt und man meinte, durch archäologische Grabungen Beweise zur biblischen Geschichte zu erhalten. Zahlreiche Pilgerreisen wurden unternommen und dafür religiöse Erinnerungsstücke verausgabt, so auch die 30 Silberlinge. In München vertrieb um das Jahr 1800 Joseph Liebich Schekel, dessen Werbezettel ihn als „Wahrer Abdruck von einem ächten Silberling" auszeichnete.[63] Auch im Vatikan muss es Nachbildungen gegeben haben, die um 1850 der New Yorker Bankier A. Nicholas in Silber und minderwertigem Material nachprägen ließ.[64] In amerikanischen Sonntagsschulen wurden silberne Schekel verwendet[65] und in Prag tauchten um 1850 Stücke mit der Signatur

53 Johann Heinrich Hottinger: Cippi Hebraici. Heidelberg 1662. Tab. V.5.
54 Dannenberg, Ein altes Münzkabinett (wie Anm. 2), S. 139 f.
55 Caroli Patini [Charles Patin]: Introductio ad historiam numismatum. Amsterdam 1683, S. 82.
56 Wilhelmus Goeree: Joodse Oudheden ofte Voor-Bereidselen tot de Bybelsche Wysheid, Teil 2. Amsterdam 1690. Taf. 82, Nr. VIII.
57 Johann Philipp Odelem (um 1680–um 1730): De re monetali Ebraeorum. Helmstedt 1699. § 16.
58 Johann Groning [anonym]: Das Geöffnete Müntz-Cabinet Oder Einleitung wie solche Wissenschafft leichte zu erlernen. Hamburg 1700. S. 58 (21705 S. 59).
59 Abbe Joseph Hilarius Eckhel (1737–1798): Kurzgefaßte Anfangsgründe zur alten Numismatik. Wien o. J. [1786]. S. 32, 34.
60 Dr. Carl Christoph Schmieder: Handwörterbuch der gesammten Münzkunde. Halle/Berlin 1811.
61 Solomon Lyon: Explanation of and Observation on an Antique Medal. London 1810.
62 Gitler, The Thirty Pieces (wie Anm. 19), S. 67, Abb. 5 (Inv-Nr. 8657).
63 Berghaus, Zu den Görlitzer Schekeln (wie Anm. 10), S. 200 f., Schekel Taf. 8 Nr. 1, Werbezettel Taf. 9.
64 Kisch I. (wie Anm. 8), S. 29 f., Abb. Taf. VI B34; im Revers die Worte in veränderter Folge.
65 Kisch I. (wie Anm. 8), S. 19.

der Prägeanstalt „C[arl]. HOEFER, PRAG“ auf.[66] Aus England sind Falsche Schekel der Firma „Toye, Kenning & Spencer“ (Freimaurerbedarf) bekannt, welche dem Typ des 16. Jahrhunderts glichen und über Münzhändler vertrieben wurden. Die Firma Spencer signiert ihre Stücke seit etwa 1890 mit „SPENCER LONDON“, sie werden noch heute unverändert geprägt (Abb. 11).[67] Londoner Händler vertrieben Schekel samt Beschreibungszettel, die bezeugten, dass es sich um eine „getreue Nachbildung des antiken jüdischen Schekels handele, der in der Bibel Silberling genannt werde“.[68] Vielleicht waren es jene als echt angebotenen Schekel, vor deren Kauf 1897 in Amerika gewarnt wurde.[69] Rezak hält auch die Verwendung für jüdische Rituale, wie das Geschenk an den erstgeborenen Sohn („Pidyon ha-Ben“), für möglich.[70] Auf dem ersten Zionistenkongress 1897 in Basel sollen Schekel als Eintrittspass benutzt worden sein, schreibt Lapa. Den Ursprung moderner Schekel sieht er im Umfeld jüdischer Veranstaltungen und Synagogen, Görlitz schenkte er dabei keine große Beachtung.[71] Tameanko meint, dass bis etwa 1920 tausende Falsche Schekel in Deutschland, England, Amerika und Böhmen angefertigt wurden.[72] Resümierend kann festgestellt werden, dass der Falsche oder Görlitzer Schekel bereits im 16. Jahrhundert eine erstaunliche Wertschätzung erfuhr. Nahezu Reliquien gleich gingen sie unter großen Reformatoren von Hand zu Hand, eine dänische Dame hohen Standes vererbte einen Schekel ausdrücklich im Testament und ein hessischer Landesherr schmückte sich damit für die Nachwelt. Es waren meist Protestanten, die durch ihre vom Humanismus getriebenen Bibelstudien den ursächlichen Zusammenhang des Glaubens ergründen wollten und die Münze des Judaslohns als eines der wenigen greifbaren biblischen Relikte verehrten. Oft dürften sie über die Herkunft ihrer Stücke gar nicht unterrichtet gewesen sein. Selbst als Nachbildung hielt man die Schekel für äußerst wertvolle und authentische biblische Zeugnisse.

Nach Vorstellung all dieser Schekeltypen darf aber nicht verkannt werden, dass ihr Erscheinen meist nur zeitlich begrenzte Einzelfälle waren. Die Nu-

Abb. 10
Verkaufsverpackung mit Werbezettel der Londoner Firma A. Bührer's; linker Zettel: „Kopie eines echten Jerusalemer Silberschekel“, beim rechten Zettel das Wort „Copie/Kopie“ getilgt, um einen echten Schekel zu suggerieren
(Foto aus: Gitler 2009)

Abb. 11
Schekel mit Signatur „SPENCER LONDON“, wie er gegenwärtig von der Fa. Toye & Co., London als „White Shekel“ verkauft wird, Aluminium, 35 mm
(Foto: Fa. Toye)

66 Katz, Šekel (wie Anm. 7), S. 169.

67 Vgl. Verkaufsliste oder Online-Store der Fa. Toye & Co., London: Artikel-Nr. 302/2148 „White Shekel“, Preis 3,40 £ (https://www.thetoyeshop.com [Februar 2015]).

68 Hill, The False Shekels (wie Anm. 5), S. 82; Originaltext zu einem gusseisernen Stück: „Cast-Iron model of Jewish Shekel. This is a facsimile of a genuine Shekel (called in the Bible ‘a piece of silver‘), [...] and the design represent the pot of manna and Aaron's rod that budded.”; ein anderer Zettel: Gitler, The Thirty Pieces (wie Anm. 19), S. 67, Abb. 6, selbst Zettel mit getilgtem Wort „Copie” kommen vor: S. 68, Abb. 7 (vgl. Abb. 10).

69 American Journal of Numismatics, Band XXXII (1897), S. 53 f.

70 Rezak, Genuine Imitations (wie Anm. 17), S. 157, 161 u. Matter of Faith (wie Anm. 17), S. 55 f.

71 Lapa, Jewish Shekel Tokens (wie Anm. 11), S. 5. Zum zionistischen Umfeld gehört wohl auch die Bleikopie eines antiken Schekels mit der Jahreszahl 1919 (22 mm).

72 Tameanko, False shekels (wie Anm. 18).

mismatik hätte ihnen keine große Bedeutung zugemessen und sie weiterhin als Erfindungen oder Wallfahrtsmedaillen abgetan, wäre nicht im 15. Jahrhundert in Görlitz eine Stätte entstanden, die jene Objekte bis in die Gegenwart in eine andere Dimension rückt.

Das Heilige Grab in Görlitz

Vom Jahre 1481 bis 1504 entstand vor den Toren der Stadt Görlitz ein Nachbau des Heiligen Grabes von Jerusalem – das „Görlitzer Jerusalem".[73] Der Name ist dabei als Sammelbegriff für ein Architektur- und Landschaftsensemble zu verstehen, welches aus der Kreuzkapelle (eine über zwei Etagen reichende Doppelkapelle mit Adams- und Golgathakapelle), dem Salbhaus und dem eigentlichen Heiligen Grab besteht. Die Anhöhe samt Bauwerken ist der biblische Berg Golgatha, die Richtstätte Jesu Christi. Doch nicht nur dies, der Wasserlauf des Lunitzbaches stellt das Tal des Baches Kidron dar, die angrenzenden Hügel den Ölberg mit dem Garten Gethsemane und auf der Wegstrecke von der Stadtkirche St. Peter und Paul befinden sich verschiedene Kreuzwegstationen. Selbst die tausend Schritte der Jerusalemer Via Dolorosa sind in Görlitz die gleichen und auch der durch das in der Todesstunde stattgefundene Erdbeben entstandene Riss im Mauerwerk fehlt nicht.[74] Die Heilig-Grab-Kapelle in ihrem byzantinischen Baustil ist dabei eine architektonische Einmaligkeit: Sie konserviert den Zustand des Jerusalemer Originals, wie ihn einst die Kreuzfahrer im 11. Jahrhundert vor Augen hatten, im Jahr 1555 aber verändert wurde. Nirgendwo sonst bietet sich dem Besucher dieses Bild (Abb. 12). Ludwig Feyerabend schrieb 1927:

Abb. 12
Das Heilige Grab in Görlitz 2014; kleine Abb.: das Jerusalemer Original im Jahr 1483, wie es Georg Emmerich vor Augen hatte (Holzschnitt von E. Reeuwich, in: Breydenbach, Peregrinationes, Mainz 1486) (Fotos: Andreas Gerth; aus Breydenbach)

73 Ausführlich zur Baugeschichte: Till Meinert: [I.] Die Heilig-Grab-Anlage in Görlitz – Architektur und Geschichte eines spätmittelalterlichen Bauensembles [Dissertation]. Esens 2004; Ders.: [II.] Das Heilige Grab in Görlitz – Zur Geschichte eines spätmittelalterlichen Bauensembles. In: Lausitzer Jerusalem – 500 Jahre Heili-ges Grab zu Görlitz [Ausstellungskatalog]. Görlitz/Zittau 2005. S. 9–21; Gustaf Dalman: Das Heilige Grab in Görlitz und sein Verhältnis zum Original in Jerusalem. In: Neues Lausitzisches Magazin, Band 91. Görlitz 1915. S. 198–244 u. Taf. I–IX.

74 Ausführlich dazu Siegfried Seifert: Das Heilige Grab in Görlitz – ein Zeugnis mittelalterlicher Frömmigkeit. In: Lausitzer Jerusalem – 500 Jahre Heiliges Grab zu Görlitz. Görlitz/Zittau 2005. S. 31–37.

„So kann sich denn unsre Görlitzer Heilige-Grab-Kapelle in ihrer Eigenart und getreuen Erhaltung zu den merkwürdigsten und seltensten Bauten rechnen in unserm ganzen deutschen Vaterlande“.[75]
Als Initiator und Stifter der Anlage galt der Görlitzer Bürgermeister Georg Emmerich (1422–1507). Er hatte 1465, wohl wegen einer sittlichen Verfehlung, eine Pilgereise ins Heilige Land unternommen, erhielt dort die Absolution und wurde am 11. Juli zum Ritter des Heiligen Grabes geschlagen.[76] Nach seiner Rückkehr soll er die Anlage gestiftet haben, so bestätigen es seit 1578 zwei von seinem Enkel aufgestellte Epitaphien in der Kreuzkapelle. Dennoch ist dies eine Legende. Bauherr und Eigentümer der Anlagen war nach Quellenlage die Stadt Görlitz.[77] Emmerich konnte als fünfmaliger Bürgermeister allenfalls den Baufortgang beeinflusst haben, finanziert hatte er sie nicht.

Abb. 13
"Abbildung der Ausführung Christi zu seinem schmertzl. Leyden, nebst Vorstellung des so genannten heiligen Grabes und der Creutz-Kirche in Görlitz", rechts Peterskirche, oben Heilige Grab-Anlage, Kupferstich 1719, anonym (Moritz Bodenehr?) SLUB Dresden (Foto: Dt. Fotothek)

Mag heute manchem Besucher in Görlitz das Heilige Grab als ein kunstgeschichtliches Kuriosum vorkommen, so war es ehemals ein Ort tiefster Frömmigkeit. Wer die kostspielige und lebensgefährliche Wallfahrt nach Jerusalem zur Erlösung seiner Sünden scheute, pilgerte seit Ende des 15. Jahrhunderts nach Görlitz. Die Gläubigen erlebten hier zwischen Peterskirche und Grabanlage den Kreuzweg und die Leiden Jesu Christi (Abb. 13). Auf dem Berg Golgatha angekommen, konnten verschiedene Devotionalien erworben werden, auch Nachbildungen der 30 Silberlinge. Selbst die Reformation veränderte daran nichts, obwohl andernorts solche Rituale obsolet geworden waren. Am Karfreitag 1525 unterließ zwar der reformierte Pfarrer Rupertus erstmals das Tragen des Christusbildes durch die Stadt,[78] doch

75 Prof. Ludwig Feyerabend (1855–1927), abgeschlossen von Arthur Haupt: Alt-Görlitz einst und jetzt. Görlitz 1927/28. S. 31.
76 Bartholomæo Andreade(s): Cenotaphium prout illud a Georgio Emerico, Görlitz 1569. In: Gottfried Hoffmann (Hg.): Scriptorum Rerum Lusaticarum, Tom. I/Part II, o. O. u. J. [Zittau 1719]. S. 115–125, hier S. 122.
77 Meinert, Das Heilige Grab in Görlitz (wie Anm. 73), S. 19.
78 Dalman, Das Heilige Grab (wie Anm. 73), S. 239.

schon 1578 machten Nachfahren Emmerichs die Grabanlage zu dessen Erinnerungsstätte und alte Liturgien wurden fortgesetzt. In der protestantisch gewordenen Stadt Görlitz blieb so die rein katholische Ausdrucksform zur Vergegenwärtigung des Passionsgeschehens erhalten, wovon zahlreiche Schriften und Abbildungen aus allen Jahrhunderten zeugen. Görlitz war im 16. Jahrhundert zur meistbesuchten Heiliggrabwallfahrt Deutschlands geworden und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts galt das Grab als die bedeutendste Sehenswürdigkeit der Stadt. „Kein Ort ward und wird in Görlitz wohl häufiger besucht, als dies heilige Grab“, so 1825 in einer Beschreibung Görlitzer Altertümer[80] bzw. 1906: „Das Grab ward ein von Hunderttausenden besuchter Wallfahrtsort“[81]. So verwundert es nicht, dass der Blutzoll des Judas von Görlitz aus massenhaft verbreitet und die Stadt zum Synonym dieser „Münzart“ wurde. Auch wenn davon in den oben genannten numismatischen Schriften oft nur am Rande zu lesen ist.

Abb. 14
Bronzeschekel, unbekannte Herkunft, Guss, 32 mm
(Foto: Ira Rezak)

Abb. 15
Bronzeschekel mit Signatur „G TZ“, Guss, 32 mm, 10,3 g; Typ B
(Foto: Ira Rezak)

Der Görlitzer Schekel

Dass bereits Georg Emmerich 1465 auf seiner Pilgerreise in Jerusalem Nachbildungen der biblischen Silberlinge gesehen oder gar mitgebracht und diese Tradition sogleich in Görlitz aufgenommen habe, wird gern gemutmaßt, entspricht aber eher nicht den Tatsachen. Der Görlitzer Ratsarchivar Richard Jecht (1858–1945) antwortete Hill auf dessen Anfrage, dass die historischen Quellen dazu nichts hergeben.[82] Dennoch hält sich die vermeintliche Urheberschaft Emmerichs hartnäckig. Einen von Kisch abgebildeten bronzenen Schekel hält Tameanko wegen seiner primitiven Machart für die früheste, nach 1480 in Görlitz entstandene Nachbildung (Abb. 14).[83] Doch allein wegen des Materials dürfte er nicht als „Silberling“ angenommen worden sein und anderer Provenienz sein. Eine interessante These zu einem neu entdeckten Schekel vertritt gegenwärtig Rezak. Der erstmals 2006 präsentierte Typ zeigt unter dem Fuß des Kelches die hebräische Signatur גץ – zu Deutsch „G TZ“ (Abb. 15). Rezak hält es für möglich, dass dies das Kürzel für „Görlitz“ sei und legt ihn in das 18. Jahrhundert.[84] Allerdings ist auch er aus Bronze.

Wann die ersten Schekel in Görlitz tatsächlich auftauchten, ist ungewiss. Eine sehr wahrscheinliche These ist, dass die „Wiedereröffnung“ des Heiligen Grabes durch Emmerichs Nachfahren im Jahr 1578 den Anfang markiert haben könnte.[85] Die damals entstandenen Epitaphien sind im Kontext einer zunehmenden Wallfahrt zu sehen und die Wallfahrer bedurften Erinne-

79 Ausführlich dazu Ines Anders/Marius Winzeler: Lausitzer Jerusalem – 500 Jahre Heiliges Grab zu Görlitz ([Ausstellung-]Katalog). Görlitz 2005. S. 39–103.

80 Johann Gustav Gottlieb Büsching: Die Alterthümer der Stadt Görlitz. Görlitz 1825. S. 55 f.

81 Emil Stutzer (Hg.) unter Mitwirkung von Richard Jecht: Görlitzer Heimatkunde. Breslau 1906. S. 103.

82 Hill, The False Shekels (wie Anm. 5), S. 87, Fußnote 5.

83 Kisch, I. (wie Anm. 8), Taf. 6 Nr. B35 (Erläuterung S. 36); ebenso Lapa, Jewish Shekel Tokens (wie Anm. 11), Taf. 7 Nr. 19; Tameanko, False shekels (wie Anm. 18), 3. Abb.; Rezak, Matter of Faith (wie Anm. 17), S. 53 (Abb. 4). Tameanko: „die Historiker sehen heute den Ursprung der Schekel in Görlitz“.

84 Rezak, Genuine Imitations (wie Anm. 17), S. 158 (Nr. 2) u. Matter of Faith (wie Anm. 17), S. 54 f. u. Abb. 8.

85 Hoferichter, Görlitzer Schekel (wie Anm. 14), S. 12; Rezak, Genuine Imitations (wie Anm. 17), S. 154: wahrscheinlich seit dem 16. Jh. wurden in Görlitz Schekelnachbildungen an Pilger verkauft.

rungsstücke. Der früheste Hinweis eines Schekels in Görlitz stammt allerdings erst aus dem Jahr 1713: Ein grafisches Blatt des Görlitzer Zeichners Daniel Petzold (1686–1763) zeigt unter dem Wappen Emmerichs (Emericiana Insignia) beide Seiten eines Schekels; dabei die Erläuterung „Silberling der von Vorständigen Kenner als genuin gehalten wird“ (Abb. 16).[86] Die Selbstverständlichkeit, mit welcher hier Emmerich mit dem Schekel in Verbindung gebracht wurde, besagt zwar nicht seine Urheberschaft, jedoch den Gebrauch von Schekeln in Görlitz seit geraumer Zeit. Die Zeichnung trägt das Münzbild der frühesten Darstellungen im 16./17. Jahrhundert.

Abb. 16
Daniel Petzold (1686–1763), Sammelband mit Grundrissen [usw.] des Heiligen Grabes, Görlitz 1713; (Auszug:) Zeichnung des Görlitzer Schekels, Typ B; KHM Museum Görlitz, Inv.-Nr. GB.II.68 (Foto: KHM Görlitz)

Der Görlitzer Gymnasialdirektor Samuel Großer schrieb 1714: „hinter dem Altare stehet ein Kasten, zum Andenken desjenigen, darein Judas, bey Erkäntnüß seiner unverantwortlichen Verrätherey, die dreyßig Silberlinge geworfen“.[87] Vermutlich enthielt der in der unteren Adamskapelle befindliche Kasten tatsächlich auch Silberlinge, wie sie Petzold 1713 gezeichnet hatte. Auch lag wohl stets auf dem Altar ein Stück zur Anschauung aus. Schon 1734 erschien im Zittauer Münzkabinett ein gestifteter Schekel.[88] Der Kustos des Heiligen Grabes verkaufte den Besuchern zum Andenken Silberlinge, sogar samt eines Büchleins, wie ein solches von 1743 mit anhängendem Schekel belegt.[89] Seit der Mitte des 18. Jahrhundert wurde in den zahlreichen Grabbeschreibungen der Schekel ausdrücklich beworben; z. B. 1757: „man kann hievon einen Abguß in Silber oder feinem Zinn bekommen“[90] In Gottfried Meißners Reisebeschreibung durch Deutschland ist 1798 zu lesen: „Des Spaßes wegen kauft‘ ich aber doch einen silbernen Silberling, die hier ausgegeben werden, (man prägt auch welche in Zinn) um meinen Freunden in Dresden diese interessante – äußerst schlecht geprägte – Münze zu zeigen"[91]. Der Großenhainer Archäologe und Numismatiker Karl Preußker erwähnte 1843 gleichfalls den Schekelverkauf: „Vorgebliche Abgüsse solcher [der 30 Silberlinge] in Zinn werden den Besuchern zum Andenken abgelassen“[92] und August von Werlhof berichtete 1856: „Ein ausserordentlich verbreitetes Stück [dessen] Anfertigung durchaus nicht auf Täuschung abgesehen ist. [Das] heilige Grab wird von den meisten Fremden auf ihrer Durchreise besucht.

86 Daniel Petzold: Sammelband mit Grundrissen, Aufrissen und Ansichten des Heiligen Grabes. Görlitz 1713. Kulturhistorisches Museum Görlitz, Inv.-Nr. GB.II.68 (aus der Milichschen Bibliothek).

87 Samuel Grosser (1664–1736): Lausitzische Merckwürdigkeiten [...]. Leipzig/Budißin 1714. III. Theil, S. 72.

88 Tino Fröde/Uwe Kahl (Hg.): Die Donatorenbücher der Zittauer Ratsbibliothek 1607–1762. Zittau 2014. S. 41: „30. Octobr. (1734) [...] Siclum Sanctuarii Ebraeorum donat.“ (Schekel aus Heiligtum der Juden geschenkt).

89 Kisch I. (wie Anm. 8), S. 27; Buch 1941 im Museum Görlitz, vermutlich 1945 verloren gegangen.

90 Anonym: Eigentliche Beschreibung Des Görlitzischen Heiligen Grabes. Görlitz 1757. S. 5.; in der 1748er Auflage war der Schekelverkauf noch unerwähnt.

91 Gottfried Benjamin Meißner: Neue Reisen in Deutschland. Leipzig 1798. Teil 1, S. 52 f.

92 Karl Benjamin Preußker (1786–1871): Blicke in die vaterländische Vorzeit, 2. Band. Leipzig 1843. §. 28 „Das heilige Grab zu Görlitz und das Zittauer Hungertuch“, S. 208–216, hier S. 213.

Bei dieser Gelegenheit bietet der Castellan Jedem beim Weggehen eine solche Münze zum Andenken, welche in Zinn 2½ Sgr. [Silbergroschen, preußisch] und in Silber 20 Sgr. kostet.“[93] Die Bezugsmöglichkeit der Schekel „beim Custos“ wurde letztmalig 1914 in einer Grabbeschreibung erwähnt.[94] Dennoch wird der Verkauf fortgesetzt und erst unter den Nationalsozialisten in den 1930er Jahren eingestellt worden sein; den zuletzt verkauften Schekeltyp zeigt Abb. 17.[95] Der Schekelverkauf dürfte zu jeder Zeit eine beachtliche wirtschaftliche Einnahmequelle des Heiligen Grabes gewesen sein.

Werden alle vorkommenden Schekel reflektiert, einschließlich jene fremder Provenienz, so kommen sie in Gold, Silber, Messing, Kupfer/Bronze, Zinn, Blei, Eisen, Weißmetall und Aluminium sowie versilbert und vergoldet vor. Manche Stücke wurden nachträglich ziseliert, gelegentlich waren sie aber auch sehr oberflächlich gearbeitet. Die angeblich mangelnde Qualität der Görlitzer Stücke wurde schon früher in der Fachliteratur erwähnt. In älteren Münzkatalogen war oft zu lesen „Jüdischer Schekel (Görlitzer Fabrikat)“, der Preis war dann entsprechend gering.[96] Die in Görlitz verkauften Schekel waren mehrheitlich gegossen, hauptsächlich aus Zinn oder Blei, seltener Silber. Hoferichter ermittelte 1984 für Görlitz ein Verhältnis von gegossenen zu geprägten Schekeln von 21 : 13.[97] Bei Prägungen kommen auch Doppelschläge vor. In den Städtischen Kunstsammlungen Görlitz befand sich bis 1945 eine im Jahr 1911 in Marklissa angekaufte Gussform (Typ C), angeblich aus dem 17. Jahrhundert,[98] und ein Prägestempel.

Abb 17
Der vermeintlich letzte Görlitzer Schekel um 1930, Bronze Guss, 33 mm, Typ D
(Foto: Fa. Gorny & Mosch)

Ihre Durchmesser betragen etwa 30 bis 40 mm, einmal sogar 48 und das Gewicht liegt zwischen 7 und 40 g. Ob Kelch, Rauch, Aaronstab oder Schrift, alles kommt in den unterschiedlichsten Formen und Varianten vor. Man möchte meinen, dass es die Absicht der Herausgeber war, bei jeder Neuedition einen anderen Typ zu schaffen. Die Amphore war z. B. ein typisch Görlitzer Merkmal, wie eine spätestens 1898 entstandene Ansichtspostkarte zeigt (Abb. 18). Oft wurden die Schekel mit Trageösen oder Lochungen versehen.

Kisch nahm 1941 eine Klassifikation seiner „Schekelmedaillen“ anhand der Form des Kelches vor (Formulierungen angepasst):[99]

Typ B Kelch mit schmaler Taille (kegelförmiger Fuß, oben breite Öffnung)
Typ C bauchige Vase ohne Griffe (oben schmale Öffnung)
Typ D bauchige Vase mit zwei Griffen (Henkelvase/Amphore)
Typ E zylindrisches Gefäß

93 D. Celestino Cavedoni, übersetzt und mit Zusätzen versehen von A. von Werlhof: Biblische Numismatik oder Erklärung der in der heil. Schrift erwähnten alten Münzen, 2. Theil (Anhang und Nachträge). Hannover 1856. S. XXVI f.; 20 preußische Silbergroschen enthielten knapp 10 g Feinsilber, der Gehalt eines Silberschekels war bestenfalls die Hälfte; die 1856er Preise waren in späterem Reichsgeld 25 Pfennig bzw. 2 Mark.

94 Anonym: Ausführliche Beschreibung des Heiligen Grabes zu Görlitz. Görlitz 1914. S. 17.

95 Der Typ fand sich in verschiedenen Metallvarianten im Nachlass des Görlitzer Bürstenmachers Arthur Kaulfers (1884–1963), welcher die Restbestände seiner Kirchgemeinde übernommen hatte. Zu DDR-Zeiten tauchten Pappkarten mit dem Bild der historischen Kreuzwegprozession auf (ähnlich Abb. 13), in welche diese Schekel vertieft eingelegt wurden; Urheber ist der Enkel des Arthur Kaulfers.

96 Striebe, Der jüdische Schekel (wie Anm. 6), S. 15.

97 Hoferichter, Görlitzer Schekel (wie Anm. 14), S. 17.

98 Abb. Kisch I. (wie Anm. 8), Taf. X unten; auch Gitler, More than Money (wie Anm. 19) bildet eine bronzene Gussform von 1746 ab (Typ B).

99 Kischs Typen A und F bis H wurden weggelassen; A ist der mit 1584 datierte Meysel-Schekel (wie Typ B), die anderen sind andersartige Freimaurerschekel.

Abb. 18
Görlitzer Ansichtspostkarte, verwendet am 18. November 1898; unter dem Schekel das Wort „Silberlinge“, dazu ein Schekel dieses Typs, Zinn Guss, 31 mm, Typ D (Fotos: Verfasser)

Alle vier Typen waren in Görlitz anzutreffen (eine Übersicht gewährt Abb. 22). Schon in der 1727 entstanden Milichschen Bibliothek und Raritätensammlung zu Görlitz, befanden sich 1801 unter der Rubrik „Silberne Schaumünzen ohne Jahreszahl“, wohl als Besonderheiten, ein silberner und ein „übergoldeter Silberling“.[100] Die städtische Münzsammlung, das im Jahr 1908 gegründete „Wasserschlebensche Münz- und Medaillenkabinett“ im damaligen Kaiser-Friedrich-Museum, erwarb von 1910 bis 1918 mehrfach Schekel, so auch jenen des Johannes Buchheim.[101] Um 1940 umfasste die Sammlung mindestens 36 verschiedene Stücke (Abb. 20), sie gingen 1945 kriegsbedingt verloren. 1941 beschrieb Bruno Kisch 81 Typen[102] und Tameanko konnte schon über 200 verschiedene Varianten ausmachen[103]. Die Auflagenzahlen der Görlitzer Schekel sind unbekannt.[104] Es ist nicht in jedem Fall möglich, Schekel Görlitzer Provenienz zu bestimmen. Dabei ist es aber unbestritten, dass die Mehrzahl aller vorkommenden Schekel vom Görlitzer Heiligen

Abb. 19
Ein Schekel des Typs E, Silber, ca. 32 mm; Schekel mit zylindrischer Gefäßform sind selten (Foto: Fa. Peus)

100 Samuel Traugott Neumann (1759–1831): I. Verzeichniss der auf E. E. Raths zu Görlitz Bibliothek befindlichen Münzen, Gör. d. 10 Jul. 1801. (Manuskript, mit Ergänzungen bis 1868). Görlitz 1801. S. 81.

101 Zugangsverzeichnis der Münzsammlung: Münzkabinett – Zugänge ab 31. März 1908 (ergänzt: bis 1940). (Manuskript)). Görlitz 1908–1940.

102 Kisch I. (wie Anm. 8), S. 33.

103 Tameanko, False shekels (wie Anm. 18). Auch die gegenwärtig wohl umfassendste Schekelsammlung Deutschlands verzeichnet über 200 verschiedene Stücke (Sammlung Walter, vgl. Anm. 14 u. 15).

104 Kisch führt als Vergleichsmaßstab an, wie an anderen Pilgerstätten der Handel mit Wallfahrtsabzeichen blühte: In Regensburg wurden zwischen 1519–1522 über 52.000 Stück verkauft und 1466 zum Fest der Engelsweihe in Einsiedeln innerhalb von zwei Wochen gar 130.000 (Kisch I. [wie Anm. 8], S. 21). Die Zahlen dürften für Zeichen aus Edelmetall natürlich deutlich geringer ausfallen, lassen aber dennoch erahnen, wie groß die Nachfrage in Görlitz gewesen sein mag.

Grab aus in Umlauf gebracht wurden. Peus schrieb 1977: „Ihre überwiegende Zahl ist jedoch aus naheliegenden Gründen in Görlitz, und wenn nicht dort selbst, dann doch für den Verkauf durch die Wallfahrtsverwaltung hergestellt worden“.[105] Denn einzig in Görlitz bestand eine ununterbrochene, über Jahrhunderte währende Schekeltradition, welche wahrscheinlich um das Jahr 1578 begann.

Abb. 20
Zwölf Schekel aus der ehemaligen Sammlung des Wasserschlebenschen Münz- und Medaillenkabinetts Görlitz (nur Vorderseiten; unt. re. Buchheim-Schekel); Fotografie um 1940; es gibt drei solcher Fotos von insges. 36 Schekeln), Slg. Walter (Foto: Verfasser)

Neubeginn zur 500-Jahr-Feier des Heiligen Grabes

Im Jahr 1989 veranstaltete der 1986 in Westberlin gegründete „Förderverein zur Denkmalpflege für das Heiliges Grab in Görlitz“ gemeinsam mit dem damaligen Eigentümer, dem Parochialverband der evangelischen Kirchgemeinden Görlitz, am Heiligen Grab eine ökumenische Feier anlässlich seines 500-jährigen Bestehens. Auch wenn die Historiker den Zeitpunkt kritisch betrachten, 1489 war nur die Adamskappelle fertiggestellt, waren die Feierlichkeiten noch während der DDR-Zeit bemerkenswert. Schließlich war die Grabanlage seit den 1930er Jahren eher in Vergessenheit geraten und liturgisch kaum noch genutzt worden. Manch Görlitzer wusste nicht von ihrer Existenz. Zum Jubiläum wurden vor der Kreuzkapelle drei Linden nach historischem Vorbild gepflanzt, die Standorte der drei Kreuze auf dem Berg Golgatha symbolisierend. Der Görlitzer Parochialverband und die Fachgruppe für Numismatik gaben zu diesem Anlass jeweils eine Gedenkmedaille heraus.[106]

105 Peus, Schlesische Wallfahrtsmedaillen (wie Anm. 13), S. 186. Auch Isaiah Shacher schrieb 1971, dass die Schekelnachahmungen „hauptsächlich in Görlitz“ hergestellt wurden (in: Jewish Tradition in Art – The Feuchtwanger Collection of Judaica. Jerusalem 1971/81. S. 222).

106 Messinggussmedaille, Medailleur Peter Fritsche, Görlitz (1938–2001), 98 mm, 200 Stück; Prägemedaille, Kupfer, Rüdiger Petzold und Egon Müller, beide Fachgruppe Numismatik Görlitz, 40 mm, 182 Stück.

Zum Jubiläum entstand auf Initiative der Görlitzer Numismatiker auch wieder ein Schekel, welchen der Dresdner Medailleur Peter Götz Güttler erschuf. In Anlehnung an das antike Stück trägt er eine Jahreszahl über dem Kelch (1989) und die Rückseite zeigt statt des Aaronstabes einen dreiblättrigen Lindenzweig mit Blüte, als einen Hinweis auf die drei gepflanzten Linden. Der neue Schekel ist als eine Künstlermedaille zu verstehen; Guss, 35 mm, Auflage 80 Stück, Katalog Güttler 1989.8 (Abb. 21/1)[107].

Abb. 21/1-3
Moderne Schekel des Medailleurs Peter Götz Güttler, Dresden, 1989, 1996 und 1999
(Fotos: Verfasser)

Das Erinnerungsstück war schnell vergriffen und so kam 1996, zur 925-Jahrfeier der Stadt Görlitz, in gleicher Weise ein weiterer Güttler-Schekel zustande. Auf der Rückseite nun die historische Lotusblüte des antiken Schekels (vgl. Abb. 3); Auflage 100 Stück; Katalog Güttler 1996.11 (Abb. 21/2). 1999 entschloss sich die Evangelische Kulturstiftung Görlitz, seit 1996 Eigentümerin des Heiligen Grabes, zu einer Wiedergeburt des Görlitzer Schekels in seinem historischen Kontext. Am Heiligen Grab sollten wieder wie in alten Zeiten versinnbildlichte Silberlinge als Souvenir gekauft werden können. Entworfen hat diese dritte Auflage abermals Peter Götz Güttler, die Prägestempel gravierte Peter Lipsch, Dresden; Katalog Güttler 1999.23 (Abb. 21/3). Geprägt wurden sie in der 1. Dresdner Medaillenmünze Glaser & Sohn in wenigen Exemplaren in Gold (585er) sowie zum Verkauf in Feinsilber (250 Stück), Bronze und Zinn (jeweils 500 Stück).

2014 beging die Evangelische Kulturstiftung Görlitz das 525. Jubiläum der Adamskapelle. Dabei wurde ein sich darauf beziehender Schekel ausgegeben: Hersteller und Zeichnung unverändert, Avers mit Jubelzahl 525, Revers mit Jahreszahl 2014, Bronze geprägt, Auflage 500 Stück.

Die Heilig-Grab-Anlage erhielt im Jahr 2002 ein modernes, dieser kulturhistorischen Einzigartigkeit Deutschlands angemessenes Empfangsgebäude. Der Besucher kann seither in einer gepflegten, tiefste Frömmigkeit ausstrahlenden Anlage wieder Erinnerungsstücke an die 30 biblischen Silberlinge kaufen, wie es seit über vier Jahrhunderten Brauch war.[108]

107 Wolfgang Steguweit/Rainer Grund (Hg.): Peter-Götz Güttler – Gegossene Sichten und Welten – Medaillen 1971–2011. Dresden 2012.

108 Der Verfasser dankt Joachim Walter (Münster) für seine reiche Materialsammlung sowie Prof. Dr. Paul Arnold (Dresden), Dr. Haim Gitler (Israel Museum Jerusalem, Münzkabinett), Siegfried Hoffmann (Görlitz), Lothar Kaulfers (Görlitz), Oberkonsistorialrätin Margrit Kempgen (Evangelische Kulturstiftung Görlitz), Sabine Lewerken (Münzkabinett Dresden), Susi Piovanelli (Uffizien Florenz) und Dr. Ira Rezak (New York) für ihre freundliche Unterstützung.

Eine Auswahl verschiedener „Görlitzer Schekel“
Typen B und D, Silber und Zinn, geprägt und gegossen (Fotos: Verfasser)

ISBN 978-3-9815952-3-9